

Bovier, Elke; Boehnke, Klaus

Einheit? Ein Vergleich der Werthaltungen von Ost- und Westberliner Lehramtsstudentinnen und -studenten vor der Währungsunion

Dudek, Peter [Hrsg.]; Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: Transformationen der deutschen Bildungslandschaft.

Lernprozeß mit ungewissem Ausgang. Weinheim u.a. : Beltz 1993, S. 245-257. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 30)



Quellenangabe/ Reference:

Bovier, Elke; Boehnke, Klaus: Einheit? Ein Vergleich der Werthaltungen von Ost- und Westberliner Lehramtsstudentinnen und -studenten vor der Währungsunion - In: Dudek, Peter [Hrsg.]; Tenorth, Heinz-Elmar [Hrsg.]: Transformationen der deutschen Bildungslandschaft. Lernprozeß mit ungewissem Ausgang. Weinheim u.a. : Beltz 1993, S. 245-257 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-106066 - DOI: 10.25656/01:10606

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-106066>

<https://doi.org/10.25656/01:10606>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

30. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

30. Beiheft

Transformationen der deutschen Bildungslandschaft

Lernprozeß mit ungewissem Ausgang

Herausgegeben von

Peter Dudek und H.-Elmar Tenorth

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1993

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen oder sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopie hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG Wort, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1993 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Herstellung (DTP): Klaus Kaltenberg

Satz: Satz- und Reprotechnik GmbH, Hemsbach

Druck: Druck Partner Rübelmann GmbH, Hemsbach

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

Bestell-Nr. 41131

Inhaltsverzeichnis

PETER DUDEK/H.-ELMAR TENORTH

Vorwort.....	7
--------------	---

I.

SIEGFRIED WOLF

Worte, in den Wind gesprochen.....	13
------------------------------------	----

II.

KLAUS JÜRGEN TILLMANN

Staatlicher Zusammenbruch und schulischer Wandel. Schultheoretische Reflexionen zum deutsch-deutschen Einigungsprozeß.....	29
--	----

GUNDEL RICHTER/BERND-REINER FISCHER

Städtischer Schulalltag im Wandel. Eine Lehrerperspektive.....	37
--	----

BENNO HAFENEGER

Aus westlicher Sicht. Ein Bericht über Lehr-Erfahrungen im revolutionären Wandel	49
--	----

GERD EGGERS

„Nun sag’, wie hast du’s mit der Religion?“ Erlebnisse und Reflexionen um einen Brandenburger Modellversuch im Kontext gesamtdeutscher Schulreform	61
--	----

III.

ULRICH WIEGMANN

SED-Führung – Administration – erziehungswissenschaftliche Zentrale. Zur Entwicklung der Machtverhältnisse im Volksbildungsbereich der DDR an der Schwelle zur „entwickelten (real)sozialistischen Gesellschaft“	75
--	----

HEIKE KAACK

Reform im Wartestand. Die Bildungspolitik der DDR im Sommer 1989.....	89
---	----

BERND-REINER FISCHER

Ein auslaufendes Modell. Das Verschwinden des DDR-Wissenschaftlers	103
--	-----

WOLFGANG EICHLER/CHRISTA UHLIG

Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR	115
---	-----

HELGA GOTSCHLICH

Wie gründet man ein Institut?	127
-------------------------------------	-----

IV.

CHRISTINE LOST

Der pädagogisch-totalitäre Anspruch in der DDR. Seine Entwicklung an Beispielen 139

GERNOT BARTH

Bildung und Politik. Humboldt und die DDR-Pädagogik 149

LOTHAR WIGGER

Die Wende der DDR-Pädagogik. Eine Inhaltsanalyse von „Pädagogik“ und
„Pädagogik und Schulalltag“ 161

WOLFGANG SEITTER

Abwicklung museal geronnener Geschichte. Bemerkungen
zur museumspädagogischen Arbeit in der DDR 181

V.

CHRISTOPH FÜHR

Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Lehrerbildung in den neuen Ländern.
Ihre Entstehung und ihre Zielsetzungen 195

WOLFGANG EDELSTEIN/ULRICH HERRMANN

Potsdamer Modell der Lehrerbildung 199

HEINZ-HERMANN KRÜGER/THOMAS RAUSCHENBACH

Über die Schwierigkeiten deutsch-deutscher Annäherung. Notizen zum „Neuaufbau“
der Erziehungswissenschaft am Beispiel Halle 219

PETER MENCK

Pädagogik in und nach der Wende. Ein Beispiel 237

VI.

ELKE BOVIER/KLAUS BOEHNKE

Einheit? Ein Vergleich der Werthaltungen von Ost- und Westberliner
Lehramtsstudentinnen und -studenten vor der Währungsunion 245

BERND STICKELMANN

Sozialpädagogik als Westimport? Erfahrungen in der Fortbildung 259

YVONNE G. LÜDERS

Protokoll eines schwierigen Forschungseinstiegs 273

HELMUT HAFEMANN

Von der Schwierigkeit, Demokratie und Selbstorganisation einzuüben.
Erfahrungen im Aufbauprozeß des Landesjugendrings Thüringen 283

VII.

PETER DUDEK/H.-ELMAR TENORTH

Transformationen der deutschen Bildungslandschaft. Rückblick in prospektiver
Absicht 301

Autorenspiegel 329

Einheit?

Ein Vergleich der Werthaltungen von Ost- und Westberliner Lehramtsstudentinnen und -studenten vor der Währungsunion¹

1. Zur Theorie und Empirie menschlicher Werthaltungen

Lehrerinnen und Lehrer gelten in den Sozialwissenschaften vielfach als Wertemultiplikatoren einer Gesellschaft par excellence (vgl. etwa SCHWARTZ/BILSKY 1990). Schließt man sich dieser Einschätzung an, so liegt kaum etwas näher, als die Ausgangsbedingungen des deutschen Einigungsprozesses anhand von Werthaltungen dieser Personengruppe zu beschreiben. Will man seinen Blick etwas mehr in die Zukunft richten, so bietet es sich an, Studierende aus Ost und West zu befragen, die als Studienziel das Lehramt angeben.

Nun gibt es in letzter Zeit zahlreiche Bemühungen, den Vereinigungsprozeß umfassend wissenschaftlich zu begleiten (vgl. z.B. BOEHNKE/MERKENS 1991; EDELSTEIN/DETTENBORN 1991). Nur wenige Studien können allerdings verwertbare Daten von vor der Währungsunion, geschweige denn von vor der sog. Wende einbringen (vgl. aber *Akademie der Pädagogischen Wissenschaften* 1980). Erstere Lücke ein wenig zu schließen versucht die vorliegende Arbeit. Sie versteht sich als Pilotstudie und hat beschreibenden Charakter.

Im Rahmen von Vorarbeiten zu der von MERKENS (1991) begonnenen Studie „Jugend im Prozeß des Zusammenwachsens einer Stadt“ wurden erstmals in einer geplanten Vergleichsstudie Studierende der Freien Universität und der Humboldt-Universität in Berlin zu ihren Werthaltungen befragt.

Zentrale Hypothese zu Beginn des deutschen Einigungsprozesses ist dabei die Annahme, daß es grundsätzliche Unterschiede in den Werthaltungen der beiden untersuchten Gruppen von Lehramtsstudentinnen und -studenten gibt, die darauf zurückzuführen sind, daß die Befragten in zwei verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Systemen aufgewachsen sind, die auch ideologisch in scharfer Abtrennung voneinander existierten.

Sozialwissenschaftliche Werttheorien verstehen Werte oder Werthaltungen (beide Begriffe werden hier synonym benutzt) in der Regel als anhaltende Tendenzen oder Dispositionen, bestimmte Dinge oder Situationen in ihrer Nützlichkeit für das Individuum in einer bestimmten Weise zu beurteilen. Sinn von Werthaltungen ist es idealiter, das Zusammenleben der Menschen so zu regeln, daß eine optimale Befriedigung der Bedürfnisse aller Mitglieder einer Gesellschaft gewährleistet ist (vgl. hierzu etwa SCHOLL-SCHAAF 1975). Werthaltungen entstehen aus Bedürfnissen, die im sozialen Zusammenleben entstehen und nur innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes zu verstehen und zu befriedigen sind. Um das Miteinander der Gesellschaft als Ganzes wie auch gesellschaftlicher Subgruppen optimal zu regeln, wird ein Wertesystem innerhalb von Gruppen ausgebildet, das zum einen

1 Der Artikel faßt die zentralen Ergebnisse einer erziehungswissenschaftlichen Diplomarbeit zusammen, die die Erstautorin unter Anleitung des Zweitautors am Institut für Allgemeine und Vergleichende Erziehungswissenschaften der Freien Universität Berlin, Fabeckstr. 13, W-1000 Berlin 33, anfertigte. Der Zweitautor war vom 1. 10. 1990 bis 31. 3. 1992 als Gastdozent am Institut für Pädagogische Psychologie im Fachbereich Erziehungswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin tätig.

zur optimalen Befriedigung der Bedürfnisse möglichst aller Beteiligten beiträgt und zum anderen das Zusammenleben als solches reguliert.

Zwei in den letzten fünfzehn Jahren besonders lebhaft rezipierte Wertetheorien sind die von ROKEACH (1973) und von INGLEHART (1977) vorgestellten Ansätze. ROKEACH, dessen Überlegungen sich auf frühe Arbeiten von KLUCKHORN und STRODTBECK (1961) zurückführen lassen und die neuerdings in den Arbeiten von SCHWARTZ und BILSKY (1987) eine überaus fruchtbare Fortsetzung finden, sieht Werte als „an enduring belief that a specific mode of conduct or end-state of existence is personally or socially preferable to an opposite or converse mode of conduct or end-state of existence“ (ROKEACH 1973, S. 5). Er geht davon aus, daß menschliche Werte einen mehrdimensionalen kognitiven Raum bilden, der sich durch jeweils 18 sog. terminale und instrumentelle Werte umfassend abbilden läßt und dessen Dimensionalität im Falle von aktuellen Wertentscheidungen auf *eine* Dimension (Rangabfolge) zurückgeführt wird. Über die Entwicklung von Werten und über Gründe für unterschiedliche Werthaltungen zwischen verschiedenen Kulturen macht ROKEACH kaum Aussagen. Da seine Arbeiten aber auch in kulturvergleichenden Studien nach wie vor sehr engagiert rezipiert werden (KAGITÇIBASI/KUSDIL 1991), wurde entschieden, einen Teil des ROKEACHschen Erhebungsinstruments in modifizierter Form auch in der hier vorgelegten Studie zu verwenden (s.u.).

INGLEHARTS Theorie basiert auf Annahmen, die sich auf ABRAHAM MASLOWS „Hierarchie der Bedürfnisse“ (1954, 1962) zurückführen lassen. MASLOW geht davon aus, daß menschliche Bedürfnisse strukturgenetisch eine Rangabfolge bilden. Primär sind für ihn die physischen Bedürfnisse, die das Überleben des Individuums sichern, wobei dem Bedürfnis nach Nahrung erste Priorität zukommt. An zweiter Stelle stehen Bedürfnisse nach körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit. Erst wenn diese Bedürfnisse befriedigt sind, kann sich das Individuum Bedürfnissen nach Liebe, Zugehörigkeit und Anerkennung zuwenden. An letzter Stelle dieser Bedürfnishierarchie stehen nach MASLOW intellektuelle und ästhetische Bedürfnisse. Die Funktion eines Wertes gewinnt ein Bedürfnis dann, wenn seine Erfüllung für das Individuum in erreichbarer Nähe liegt. Sind aber z.B. die physischen Bedürfnisse nicht befriedigt, wird das Individuum sein Streben und Handeln auf die Erfüllung dieser Bedürfnisse ausrichten, sie bekommen die Funktion von Werten: sozialen, intellektuellen und ästhetischen Bedürfnissen wird kaum Beachtung geschenkt werden.

INGLEHARTS Rezeption der MASLOWSchen Theorie kristallisiert sich nun um die sog. Mangelhypothese und eine diese ergänzende Sozialisationshypothese. Nach INGLEHART schätzt das Individuum die Dinge am höchsten, die verhältnismäßig knapp sind (Mangelhypothese). Die Bewertung von Dingen wird allerdings in der Jugendzeit angelegt, wird dann stereotypisiert und bleibt im weiteren Verlauf des Lebens relativ stabil (Sozialisationshypothese). INGLEHART unterscheidet nun i.S. dieser beiden Hypothesen Menschen, die in einer Umwelt aufgewachsen sind, in der die physischen Grundbedürfnisse, die Bedürfnisse nach Sicherheit und einfache Affiliationsbedürfnisse nicht erfüllt sind, von solchen, die in ihrer Jugend materielle Sicherheit bzw. eine Erfüllung grundlegender Bedürfnisse erfahren haben. Die erstere Gruppe entwickelt nach INGLEHART materialistische Werthaltungen, die zweite postmaterialistische. Im Sinne dieser Zuschreibung sind materialistische Werte „Ziele, die sich auf Bedürfnisse nach physischem Überleben und physische und ökonomische Sicherheit beziehen“ (SCHNEIDER 1981, S. 153). Postmaterialistische Werte sind „Ziele, die sich auf nichtmaterielle Bedürfnisse wie z.B. solche nach Zugehörigkeit, Achtung und Selbstverwirklichung beziehen“ (SCHNEIDER 1981, S. 153). Das

von INGLEHART erarbeitete Erhebungsinstrument stellt prototypische materialistische und postmaterialistische Werthaltungen einander gegenüber, indem es entsprechende politische Ziele formuliert (s.u.).

Das bei ROEACH, insbesondere aber bei INGLEHART formulierte theoretische Verständnis von Werthaltungen läßt nun in der Tat deutliche Unterschiede in den Wertorientierungen von Ost- und Westdeutschen erwarten: Die ehemalige DDR wird landläufig als eine Gesellschaft des relativen Mangels gesehen.

Wir erwarten also einen systematischen Unterschied in den Werthaltungen von Studierenden der Lehrämter aus der ehemaligen DDR und der alten Bundesrepublik. Postmaterialistische Werthaltungen sollten in der alten Bundesrepublik häufiger sein als in der ehemaligen DDR.

Diese zentrale Hypothese macht dabei allerdings implizit die Annahme, daß die Materialismus/Postmaterialismus-Dimension den menschlichen Werteraum in beiden Staaten gleichermaßen adäquat abbildet. Eine Arbeit von BOEHNKE u.a. (1987) zeigt allerdings, daß dies in Gesellschaften und gesellschaftlichen Subgruppen, die nicht dem bei INGLEHART angesprochenen Prototyp der westlichen Industriegesellschaft entsprechen, gar nicht der Fall sein muß. Der hier vorgestellten Studie kommt demnach gleichzeitig die methodologische Funktion zu, die Validität des INGLEHARTschen Ansatzes für den Ost/West-Vergleich zu prüfen. Sie soll zudem ohne spezifische Hypothesen die Wertpräferenzen ROEACHScher Provenienz in Ost und West beschreiben.

2. Stichprobe der Erhebung

Zur empirischen Überprüfung der aufgestellten Hypothesen wurde eine Stichprobe gezogen, die aus einer Gruppe von Lehrerstudentinnen und -studenten der Humboldt-Universität zu Berlin und einer Gruppe von Studierenden der Lehramtsstudiengänge der Freien Universität Berlin bestand.

Bereits bei der Untersuchungsplanung war zu berücksichtigen, daß an der Humboldt-Universität zum damaligen Zeitpunkt nur *ein* Abschluß eines Lehrerstudiums möglich war, nämlich der eines Diplomlehrers. An der Freien Universität gibt es dagegen vier Studienziele, nämlich das des Lehramts an Grundschulen, des Lehramts mit zwei Fächern, des Lehramts an Gymnasien und des Lehramts an Gymnasien mit beruflicher Fachrichtung. Da das Studienziel Lehramt an Grundschulen zum Zeitpunkt der Erhebung an der Humboldt-Universität nicht angeboten wurde, weil für dieses Lehramt in der ehemaligen DDR kein Hochschulstudium benötigt wurde, wurden Studierende mit dem Abschlußziel Lehramt an Grundschulen in Westberlin nicht in die Stichprobe einbezogen. Die anderen Abschlüsse sind zumindest im Hinblick auf das spätere Tätigkeitsfeld als Lehrer in Sekundarstufe I und/oder II vergleichbar.

Um möglichst kompatible Gruppen zu erhalten, wurden beide Teilstichproben aus für den jeweiligen Studiengang obligatorischen Veranstaltungen ausgewählt. An der Humboldt-Universität wurden Besucherinnen und Besucher einer Psychologievorlesung, an der Freien Universität wurden Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehrerer praktikumsbegleitender Pflichtveranstaltungen ausgewählt.

Zeitpunkt der Untersuchung war an der Humboldt-Universität der Juni 1990, also unmittelbar vor der damals anstehenden Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion. An der Freien Universität fand die Erhebung im Juli 1990 statt.

Die Teilstichprobe der Humboldt-Universität bestand aus 83 Studierenden, die der Freien Universität aus 86. In beiden Teilstichproben gibt es mehr Frauen als Männer, wobei der Anteil der Männer an der Humboldt-Universität mit 32,1% noch geringer ist als an der Freien Universität (45,9%).

Hinsichtlich der Altersverteilung unterscheiden sich die Stichproben insofern, als die Altersspanne an der Freien Universität mit einer Streuung von 3,29 Jahren gegenüber 2,27 Jahren an der Humboldt-Universität etwas breiter ist und das Durchschnittsalter mit 23,02 Jahren an der Freien Universität gegenüber 21,76 Jahren an der Humboldt-Universität etwas höher liegt.

Hinsichtlich der Anzahl der von den Befragten absolvierten Studiensemester gibt es leichte Unterschiede. Hier ist u.a. aufgrund der damals noch unterschiedlichen Rahmenstudienordnungen, aber auch aufgrund der allgemeinen Lebens- und Studienbedingungen an der Freien Universität eine höhere Standardabweichung (3,58 gegenüber 1,21 Semestern) zu verzeichnen. Die an der Humboldt-Universität Befragten befanden sich in der Regel im dritten Studienjahr (= 6. Semester), die an der Freien Universität erst im dritten oder vierten Semester.

Bezüglich der Studienfächer konnten Übereinstimmungen zwischen den Stichproben gefunden werden, obwohl gerade hier erwartet wurde, auf Unterschiede aufgrund des verschiedenen Fächerangebotes und unterschiedlicher Rahmenstudienordnungen an beiden Universitäten zu stoßen. An der Humboldt-Universität konnten zum Erhebungszeitpunkt nur vorgegebene *Fächerkombinationen* gewählt werden, wohingegen an der Freien Universität beide Fächer unabhängig voneinander frei gewählt werden konnten. Beim Vergleich der studierten Fächer (unterschieden nach „Sprachen“, „Naturwissenschaften“, „Gesellschaftswissenschaften“, „Sport“ und „Kunst/Musik“) fällt auf, daß in beiden Stichproben mit Abstand am häufigsten Sprachen studiert wurden, im Osten war gut die Hälfte der studierten Fächer eine Sprache, im Westen knapp die Hälfte. Kunst und Musik gehörten weder an der Freien Universität noch an der Humboldt-Universität zu Schwerpunkt-fächern; nur 2 bzw. 4 Studierende gaben dieses Studienfach an.

Der Anteil der Studierenden von Gesellschaftswissenschaften liegt an der Freien Universität höher als an der Humboldt-Universität (an der Freien Universität wurde 33mal ein gesellschaftswissenschaftliches Studienfach studiert, an der Humboldt-Universität 9mal), wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß an der FU gelegentlich auch zwei gesellschaftswissenschaftliche Fächer studiert wurden, was an der Humboldt-Universität nicht möglich war, da zum einen als gesellschaftswissenschaftliche Fächer lediglich Polytechnik/Arbeitslehre und Geschichte angeboten wurden und zum anderen Geschichte nur in Verbindung mit Musik studiert werden konnte, was vielen den Zugang zu diesem Fach sicher erschwert haben dürfte.

Die naturwissenschaftlichen Fächer haben in der Stichprobe der Humboldt-Universität ein stärkeres Gewicht (30,4% der gewählten Fächer sind dort Naturwissenschaften gegenüber 18,0% an der Freien Universität), an der Freien Universität wird relativ häufig Sport studiert (23mal gegenüber 8mal an der Humboldt-Universität).

Als weitere die Stichproben beschreibende Variable liegen Daten zum Herkunftsort der Studierenden vor. In der Westberliner Stichprobe stammen 54,1% aus Berlin, von den Studierenden der Ostberliner Stichprobe gaben dagegen nur 36,1% Berlin als Herkunftsort an. Aus anderen Großstädten stammen in beiden Stichproben verhältnismäßig wenige Studierende (6,0% im Osten gegenüber 11,6% im Westen). Die meisten Befragten, die nicht aus Berlin stammen, kommen in beiden Stichproben aus einer Kleinstadt (40,9% der Befrag-

ten der Humboldt-Universität, 22,1% der Befragten der Freien Universität), der Rest kommt jeweils vom Dorf.

Hinsichtlich der Variablen „Beruf der Eltern“ wurden systembedingt Unterschiede aufgrund der verschiedenen Gesellschaftsstrukturen dahingehen erwartet, daß der Anteil von Studierenden mit Eltern mit Ausbildungsberufen („Arbeiter“) bei den Befragten der Humboldt-Universität im Verhältnis zu Eltern mit Akademikerberufen höher liegen müßte als bei Befragten der Freien Universität.

Die mittels offener Fragen erhobenen Berufe von Vater und Mutter wurden in die Berufsgruppen „Bauern“, „Ausbildungsberufe“, „ungelernte Berufe“, „Akademiker“ und „Selbständige Berufe“ unterteilt.

Das Fehlen von Selbständigen und ungelernten Berufen bei den Eltern der Befragten der Humboldt-Universität erklärt sich durch systembedingte Unterschiede: Ungelernte und Selbständige gab es in der DDR kaum. Bauern gab es in beiden Stichproben unerheblich wenig: zwei Väter und vier Mütter von Studierenden der Humboldt-Universität und ein Vater bei den Befragten der Freien Universität.

Interessante Unterschiede gibt es jedoch beim Verhältnis von Ausbildungsberufen zu Akademikern zwischen den Stichproben. Mit 70,9% stammt eine überwiegende Mehrheit der Studierenden der Stichprobe *der Humboldt-Universität* im Gegensatz zu 42,9% in der Stichprobe der Freien Universität aus Familien, in denen die Väter Akademiker sind. Damit entspricht in beiden Stichproben der Anteil der Väter, die Akademiker sind, nicht dem Akademikeranteil der Gesamtbevölkerung. An der Humboldt-Universität aber ist der relative Akademikerkinderanteil vergleichsweise wesentlich höher. Ob dies eine Stichprobenverzerrung ist, ein Spezifikum der Humboldt-Universität, ein Spezifikum des Lehrerberufs oder ein für die DDR ganz allgemein typisches Ergebnis, läßt sich zum gegebenen Zeitpunkt nicht sagen, schiene uns aber ein interessantes Untersuchungsfeld der Bildungssoziologie.

Bei der Variablen „Beruf der Mutter“ zeichnet sich ähnlich wie beim Beruf des Vaters ein Unterschied bezüglich des Akademikeranteils ab. Mit 34,1% gegenüber 17,7% ist der Anteil der Studierenden mit akademisch gebildeten Müttern in der Stichprobe der Humboldt-Universität fast doppelt so hoch wie an der Freien Universität.

Zusätzlich zur Variablen „Beruf der Eltern“ wurden die „Schulbesuchsjahre der Eltern“ als Indikator für Bildung herangezogen. Im Gegensatz zu den Unterschieden in den Berufsgruppen der Eltern zeigt sich eine erstaunliche Übereinstimmung hinsichtlich der Schulbesuchsjahre. Im Westen liegt die Zahl der Schulbesuchsjahre der Väter der Befragten bei 11,0 Jahren, im Osten bei 10,4 Jahren, bei den Müttern bei 10,6 zu 10,1 Jahren. Bedenkt man, daß die Schulzeit bis zum Abitur in der DDR 12 Jahre, in der (alten) Bundesrepublik hingegen 13 Jahre betrug, so zeigt sich eine fast perfekte Übereinstimmung zwischen beiden Stichproben.

Trotz der für Teilbereiche beschriebenen leichten Unterschiede belegen statistische Prüfungen, daß beide Teilstichproben (jenseits unvermeidlicher systembedingter Unterschiede) durchaus als vergleichbar angesehen werden können (vgl. hierzu im Detail BOVIER 1991), mögliche empirische Unterschiede in den studentischen Werthaltungen jedenfalls nicht vorrangig als Folge von Stichprobenunterschieden interpretiert zu werden brauchen.

3. Benutzte Erhebungsinstrumente

Als Erhebungsinstrument wurde ein Fragebogen verwendet, der neben den üblichen soziodemographischen Variablen (Alter, Geschlecht, Beruf der Eltern) auch ausführlich nähere Informationen über den Studienverlauf erfragt. Zur Erkundung der Werthaltungen der Befragten wurde der Terminal Value Survey von ROKEACH, der 18 Items umfaßt, und eine modifizierte Skala von INGLEHART eingesetzt, die 15 Items hat. Die einzelnen Items beider Skalen sind den Tabellen 1 und 2 zu entnehmen. In Abweichung von beiden Originalquellen wurde als Antwortvorgabe eine Ratingskala mit den Abstufungen 0 = „unwichtig“, 1 = „nicht so wichtig“, 2 = „wichtig“ und 3 = „sehr wichtig“ benutzt.²

4. Ergebnisdarstellung

Die Darstellung der Ergebnisse gliedert sich in einen Bericht der Mittelwerte und Rangplätze beider Teilstichproben zu beiden Werteskalen. Multivariate und univariate F-Werte und deren Signifikanzen aus dem Zwei-Stichproben-Vergleich der Mittelwerte werden ebenfalls mitgeteilt. Im Anschluß daran werden Ergebnisse der faktoriellen Validitätsprü-

Tab. 1: Mittelwerte und Rangplätze des ROKEACH Terminal Value Survey in Ost- und Westberlin

Variable	Mittelwert/Rangplatz		F	p
	Ost	West		
Ausgeglichenheit	2,23/ 9	2,09/ 8	0,99	0,322
Ein angenehmes Leben	1,73/13	1,91/11	3,98	0,048
Ein aufregendes Leben	1,59/14	1,87/12	3,26	0,073
Eine friedliche Welt	2,73/ 2	2,66/ 3	0,16	0,694
Eine Welt voller Schönheit	1,48/16	1,33/16	1,33	0,251
Ein Gefühl, etwas erreicht zu haben	2,41/ 6	2,04/ 9	7,04	0,009
Erlösung	0,56/18	0,72/18	1,60	0,208
Familiäre Geborgenheit	2,41/ 5	1,58/15	21,68	< 0,001
Freiheit	2,36/ 7	2,69/ 1	7,67	0,006
Gleichheit	2,14/11	2,45/ 4	4,67	0,033
Glück	2,44/ 4	2,31/ 6	0,72	0,396
Nationale Sicherheit	1,53/15	0,91/17	16,38	< 0,001
Reife Liebe	2,24/ 8	1,92/10	2,33	0,396
Selbstachtung	2,44/ 3	2,37/ 5	0,15	0,703
Soziale Anerkennung	2,20/10	1,78/14	8,48	0,004
Vergnügen	1,89/12	2,10/ 7	3,34	0,070
Wahre Freundschaft	2,74/ 1	2,67/ 2	0,17	0,679
Weisheit	1,44/17	1,78/13	5,23	0,024

2 Die Abstufungsbezeichnungen wurden gegenüber der Arbeit von Bovier (1991) zur Herstellung einer adäquaten Analogie zwischen Zahlenwert und verbalem Etikett (größerer Zahlenwert = höhere Wichtigkeit) umgepolt.

Tab. 2: Mittelwerte und Rangplätze der modifizierten INGLEHART-Skala in Ost- und Westberlin				
Variable	Mittelwert/Rangplatz		F	p
	Ost	West		
Ordnung der Nation	1,19/14	0,96/13	1,85	0,176
Stabile Wirtschaft	2,56/ 2	1,96/ 9	20,62	< 0,001
Wirtschaftliches Wachstum	2,17/10	1,15/12	62,41	< 0,001
Eine Gesellschaft, in der Ideen mehr zählen als Geld	2,31/ 8	2,35/ 7	0,04	0,850
Humanere, weniger unpersönliche Gesellschaft	2,53/ 4	2,55/ 3	0,01	0,927
Kampf gegen Umweltzerstörung	2,73/ 1	2,84/ 1	1,67	0,198
Kampf gegen steigende Preise	2,06/12	1,80/11	4,27	0,041
Kampf gegen Verbrechen	2,56/ 3	2,01/ 8	20,71	< 0,001
Schutz der freien Meinungsäußerung	2,44/ 5	2,73/ 2	6,25	0,014
Schutz vor Überfremdung	1,44/13	0,69/14	21,00	< 0,001
Starke Verteidigungskräfte	0,60/15	0,42/15	1,72	0,192
Unterstützung armer Länder	2,13/11	2,50/ 4	9,61	0,002
Verstärktes Mitspracherecht am Arbeitsplatz	2,31/ 7	2,47/ 5	4,24	0,041
Verstärktes Mitspracherecht bei Regierungsentscheidungen	2,41/ 6	2,38/ 6	0,01	0,937
Verschönerung unserer Städte	2,19/ 9	1,81/10	7,11	0,009

fungen für die Materialismus/Postmaterialismus-Skala von INGLEHART berichtet. Gleichartige Analysen für die ROKEACH-Skala wurden nicht durchgeführt, da der theoretische Ansatz von ROKEACH, den man eher als facettentheoretisch bezeichnen könnte, solche Analysen unplausibel erscheinen läßt.

Die Tabelle zeigt, daß hinsichtlich einiger der terminalen Werte deutliche Unterschiede zwischen beiden Teilstichproben bestehen: „Familiäre Geborgenheit“ und „nationale Sicherheit“ erhalten in Ostberlin weit höhere Werte als in Westberlin, wobei allerdings zu beachten ist, daß „nationale Sicherheit“ dennoch auch in Ostberlin von relativ geringer Bedeutung ist (Rangplatz 15), während „familiäre Geborgenheit“ dort um 10 Rangplätze höher angesiedelt ist als in Westberlin (Platz 5 vs. 15). Fast ebenso große Unterschiede bestehen hinsichtlich des „Gefühls, etwas erreicht zu haben“ und der „sozialen Anerkennung“. Beide stehen in Ostberlin deutlich höher im Kurs, während der Wert „Freiheit“ Westberliner Befragten erheblich wichtiger ist als ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen in Ostberlin. Dieser Wert nimmt in Westberlin Rangplatz 1 ein. Ein multivariater F-Test nach Wilks ergab für die gesamte Skala ein sehr signifikantes Ergebnis ($F = 5,11$, $p < 0,001$), die Werthaltungen von Ost- und Westberliner Befragten unterscheiden sich also deutlich.

Auch für die INGLEHART-Skala wurde zunächst ein multivariater und univariater Zweistichproben-Mittelwertsvergleich vorgenommen (s. Tabelle 2).

Für den multivariaten Test ergab sich ein $F = 8,97$ mit einer Wahrscheinlichkeit von $p < 0,001$. Die Wertpräferenzen in West- und Ostberlin unterscheiden sich insgesamt also hochsignifikant.

Die Tabelle zeigt besonders deutliche Unterschiede in den Wertorientierungen hinsichtlich der Bedeutung eines hohen Grades an „wirtschaftlichem Wachstum“, das für Befragte aus Ostberlin wesentlich wichtiger ist als für Befragte aus Westberlin. Ebenso ist es bei der Bedeutung einer „stabilen Wirtschaft“, des „Kampfes gegen Verbrechen“ und des „Schutzes vor Überfremdung“, die sämtlich in Ostberlin höher im Kurs stehen als in Westberlin. Zu beachten ist allerdings, daß nur die „stabile Wirtschaft“ und der „Kampf gegen Verbrechen“ auch relativ zu anderen Werten in Ostberlin eine herausragende Position haben (Rangplätze 2 und 3), während die beiden anderen genannten Werte auf hinteren Plätzen rangieren („wirtschaftliches Wachstum“ – Rangplatz 10; „Schutz vor Überfremdung“ – Rangplatz 13). Ein fast ebenso bedeutsamer Unterschied zwischen Befragten aus beiden Staatshälften ergibt sich bei den Werten „Verschönerung der Städte“ (in Ostberlin wichtiger) und „Unterstützung armer Länder“ (in Westberlin wichtiger).

Eine vorläufige Interpretation der in Tabelle 1, mehr noch aber der in Tabelle 2 dargestellten Ergebnisse legt es nun nahe zu vermuten, daß Lehramtsstudentinnen und -studenten in Ostberlin wesentlich materialistischer i.S. INGLEHARTS orientiert sind als ihre Westberliner Kommilitoninnen und Kommilitonen. Eine solche Interpretation wäre allerdings nur dann zulässig, wenn sich belegen ließe, daß der Werteraum der beiden Gruppen von Befragten auch tatsächlich i.S. der theoretischen Postulate von INGLEHART strukturiert ist. Der nächste Abschnitt der Ergebnisdarstellung wendet sich dieser Frage zu.

Nach verschiedenen Vorauswertungen (vgl. BOVIER 1991) stellte es sich heraus, daß exploratorische Faktorenanalysen nach der Hauptkomponentenmethode mit Varimaxrotation und Vorgabe einer Faktoranzahl von 2 eine Optimierung von Varianzaufklärung und Lösungsinterpretierbarkeit versprochen. Für beide Teilstichproben werden deshalb im folgenden die entsprechenden Lösungen berichtet. Tabelle 3 dokumentiert die ermittelten Faktorladungen der Zwei-Faktor-Lösungen für Ost- und Westberlin.

Die Varianzaufklärung der beiden Faktoren liegt in Ostberlin bei 21,6% bzw. 19,3%, in Westberlin bei 24,1% bzw. 14,9%.

Die Tabelle zeigt zunächst einen hinsichtlich von fünf Items übereinstimmenden Faktor 1. Auf ihm laden sowohl in Ost- wie auch in Westberlin die Items „Ideen“, „Humanität“, „Unterstützung armer Länder“ sowie „Mitspracherecht Arbeitsplatz“ bzw. „... Regierungsentscheidungen“. Dieses Ladungsmuster legt es nahe, in Faktor 1 den INGLEHARTschen Postmaterialismus-Faktor zu sehen. Dieser Eindruck wird weiter gestärkt durch die Tatsache, daß in Westberlin auch „freie Meinungsäußerung“ und „Verschönerung der Städte“ auf diesem Faktor laden. Auch die negativen Ladungen von „Ordnung der Nation“ und „Schutz vor Überfremdung“ auf diesem Faktor in Ostberlin laufen dieser Interpretation nicht zuwider, deuten allerdings bereits grundsätzliche Unterschiede in der Strukturierung des Werteraums in beiden Teilstichproben an.

Diese werden besonders deutlich bei genauerer Analyse des Faktors 2. Zwar laden in Ost- und Westberlin „stabile Wirtschaft“, „hohes wirtschaftliches Wachstum“ und „Kampf gegen Verbrechen“ gleichermaßen auf diesem Faktor, was eine Interpretation als Materialismus-Faktor nahelegt, doch trifft diese Interpretation eindeutig nur für Westberlin zu. Dort erreichen auch „Ordnung der Nation“ und „starke Verteidigungskräfte“ hohe Ladungen auf diesem Faktor. In Ostberlin hingegen laden drei nach landläufiger Interpretation postmaterialistische Items, nämlich „Kampf gegen Umweltzerstörung“, „Schutz der freien Meinungsäußerung“ sowie „Verschönerung der Städte“ auf diesem Faktor, so daß eine Interpretation dieses Faktors als Materialismus-Faktor i.S. INGLEHARTS nicht in Frage kommt.

Tab. 3: Faktorladungen der modifizierten INGLEHART-Skala in Ost- und Westberlin ^a				
	Faktor 1		Faktor 2	
Variable	Ost	West	Ost	West
Ordnung der Nation	-0,58			0,59
Stabile Wirtschaft			0,81	0,74
Wirtschaftliches Wachstum			0,62	0,56
Eine Gesellschaft, in der Ideen mehr zählen als Geld	0,61	0,68		
Humanere, weniger unpersönliche Gesellschaft	0,63	0,65		
Kampf gegen Umweltzerstörung		0,78	0,69	
Kampf gegen steigende Preise	(0,39)	(0,23)		
Kampf gegen Verbrechen			0,51	0,41
Schutz der freien Meinungsäußerung		0,77	0,65	
Schutz vor Überfremdung	-0,43			0,55
Starke Verteidigungskräfte	(-0,37)			0,49
Unterstützung armer Länder	0,66	0,57		
Verstärktes Mitspracherecht am Arbeitsplatz	0,61	0,52		
Verstärktes Mitspracherecht bei Regierungsentscheidungen	0,62	0,47		
Verschönerung unserer Städte		0,53	0,50	
a Berichtet werden pro Item nur Ladungsmaxima über einem Schwellenwert von 0,40. Ladungsmaxima unter diesem Wert sind in Klammern gesetzt.				

Insgesamt zeigt die Ergebnisdarstellung, daß sowohl hinsichtlich von Präferenzen (Mittelwerten/Rangplätzen) als auch von Strukturen die Wertorientierungen von Ost- und Westberliner Lehramtsstudentinnen und -studenten sich deutlich unterscheiden.

5. Diskussion und Perspektiven

Die Befragung kleinerer, aber durchaus als repräsentativ anzusehender Gruppen zukünftiger Lehrerinnen und Lehrer in beiden Teilen Berlins zu ihren Werthaltungen offenbart erhebliche Differenzen.

Die mit Hilfe des ROKEACH Terminal Value Survey ermittelten Ergebnisse lassen sich am besten anhand der facettentheoretisch angelegten Neustrukturierung ROKEACHscher Werte i.S. der Arbeiten von SCHWARTZ und BILSKY (1990) deuten. SCHWARTZ und BILSKY gehen davon aus, daß der menschliche Werteraum in der Art eines Circumplex-Modells von Motivationstypen organisiert ist. Sie sprechen von zehn Motivationstypen, die sie sozusagen „im Uhrzeigersinn“ geordnet sehen: Macht, Leistung, Hedonismus, Stimulation, Selbstbestimmung, Universalismus, Humanismus, Spiritualität, Tradition, Konformität und Sicherheit die sie als Quellen individueller Handlungsmotivation ansehen. Die in Tabelle 1 wiedergegebenen Ergebnisse machen deutlich, daß zukünftige Westberliner Lehrerinnen und Lehrer stärkeren Wert als ihre Ostberliner Gegenüber auf Werte der Selbstbestimmung, des Universalismus und des Hedonismus legen, während für zukünftige Ostberliner Lehrerinnen und Lehrer leistungs- und vor allem traditionsbezogene Werte (z.B. Sicherheit) wesentlich wichtiger sind als für ihre Westberliner Kommilitoninnen und Kommilitonen.

Die Grundzüge dieses Ergebnisses finden auch in den Analysen mit einer modifizierten Materialismus/Postmaterialismus-Skala i.S. der Theorie von INGLEHART ihre Bestätigung: Bei neun von fünfzehn Wertorientierungen wurden signifikante Unterschiede zwischen der Ost- und Westberliner Teilstichprobe gefunden. Auch hier erzielten traditionelle Werte i.S. von SCHWARTZ und BILSKY (1990) – wie familiäre Sicherheit – durchweg in Ostberlin höhere Präferenzen als in Westberlin. Dies Ergebnis steht im Einklang mit den von INGLEHART (1979) formulierten Mangel- und Sozialisationshypothesen, wenn man diese nicht zu trivial als These interpretiert, daß immer das präferiert wird, was man in der Jugendzeit nicht hatte. Letzteres erschien überzogen, da sich durchaus nicht annehmen läßt, daß es in der ehemaligen DDR weniger familiäre Geborgenheit gab als in der alten Bundesrepublik. Eher scheint die Hinwendung zu Sicherheitsbedürfnissen aus einer momentanen Nicht-Erfüllung solcher Bedürfnisse, also aus aktueller Unsicherheit erklärbar.

Interessanter allerdings als Präferenzunterschiede sind die gefundenen Strukturunterschiede, die sich in den durchgeführten Faktorenanalysen offenbaren. Sie lassen sich weder mit den theoretischen Postulaten INGLEHARTS vereinbaren noch mit den bisher von SCHWARTZ und seinen Kooperationspartnern veröffentlichten Forschungsergebnissen. Die Analysen zeigen „stadtteilspezifische“, also gesellschafts- oder kulturspezifische Strukturierungen des Werteraums, ein Befund, der weder in den Arbeiten von INGLEHART noch von SCHWARTZ vorgesehen ist. Geradezu frappierend ist das Ergebnis, daß in Ostberlin „Umweltschutz“, „freie Meinungsäußerung“ und „Verschönerung der Städte“ dem Faktor zugeordnet sind, der in Westberlin eindeutig als Materialismus-Faktor zu interpretieren ist. Dieses Ergebnis läßt die Mangel- und die Sozialisationshypothese INGLEHARTS in einem neuen Licht erscheinen, beziehen sich doch alle drei Werte auf Dinge, die in der ehemaligen DDR „Mangelwaren“ waren.

Doch auch eine „neue Mangelhypothese“, die sich weniger an MASLOWS Bedürfnishierarchie orientiert, sondern stärker den akuten bzw. im Verlaufe des Lebens erlebten Mangel selbst in den Mittelpunkt stellt, kann die Ergebnisse der Faktorenanalyse nicht hinreichend erklären, finden sich doch auch in Faktor 1 (Ost), dem nicht-materialistischen Faktor, „Mangelwaren“ wie etwa die Mitsprache an Regierungsentscheidungen. Zu letzterer war in der ehemaligen DDR faktisch kaum die Möglichkeit gegeben.

Eine weitestgehend stringente Deutung der Befragungsergebnisse in Ost- und Westberlin scheint allerdings bei einer Verknüpfung der Überlegungen der Mangel- bzw. Sozialisationshypothese und der strukturgenetischen Überlegungen der MASLOWSchen Bedürfnishierarchie mit Aspekten der politischen Sozialisation und Erziehung möglich. In ihr spiegelt sich auch der ideologische Antagonismus beider deutscher Staaten wider. Faktor 1 (Ost) umfaßt nämlich Dinge, die *nach der herrschenden Ideologie der ehemaligen DDR* im eigenen Staat als erfüllt angesehen wurden, während Faktor 2 (Ost) eher Dinge anspricht, die Ziele und Probleme einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft darstellen. Spiegelbildlich bei Faktor 1 (West): Dieser Faktor umfaßt Werte, die zumindest nach Meinung vieler jüngerer Menschen in der alten Bundesrepublik zu kurz kommen, deren hohe Bewertung eine eher oppositionelle Haltung zum Ausdruck bringt, während Faktor 2 (West) Werte der „Herrschenden“ bzw. der Aufbaugeneration zusammenfaßt.

Die Gesamtwürdigung der Befragungsergebnisse läßt zwei Schlüsse zu: (1) Die Wertpräferenzen von angehenden Lehrerinnen und Lehrern in beiden Teilen Berlins unterschieden sich Mitte 1990 vor der Währungsunion recht deutlich. Dies dürfte sich bis heute auch kaum verändert haben. (2) Nicht nur in Wertpräferenzen ergeben sich Unterschiede, der gesamte Werteraum beider Gruppen scheint unterschiedlich strukturiert.

Besonders dieses letztere Ergebnis scheint bedeutungsvoll für weitere Vergleichsuntersuchungen zwischen alten und neuen Bundesländern. Rein psychologische Analysen der Genese von Wertorientierungen scheiden nämlich fürderhin aus. Bedürfnishierarchien und erlebte Mangelsituationen vermögen die spezifischen Wertpräferenzen und Strukturunterschiede nicht zu erklären: Eine Berücksichtigung pädagogischer Aspekte, nämlich der Resultate politischer Sozialisation und Erziehung, erweist sich bei aller Gebrochenheit dieser Erfahrungen in der ehemaligen DDR für weitere Analysen als zwingend. Dazu muß vor allem der unterschiedliche Hintergrund von Erziehung und Sozialisation in beiden Ländern betrachtet werden. Dies soll zum Schluß nun – mehr kaleidoskopartig als hypothesenorientiert – in aller Kürze versucht werden.

Mit Blick auf die außerfamiliären Sozialisationsinstanzen lassen sich systematische Unterschiede zwischen Ost und West am besten herausarbeiten, da im Erziehungssystem massive Unterschiede zwischen den Systemen bestanden. MAAZ (1990) beschreibt die staatliche Erziehung in der DDR wie folgt: „Sich in ein Kollektiv ein- und kollektiven Normen unterzuordnen, waren stets oberste Gebote bei rücksichtsloser Nivellierung individueller Eigenarten, Möglichkeiten und Potenzen“ (MAAZ 1990, S. 25).

Die Erziehung der Kinder wurde so früh wie möglich den Eltern aus der Hand genommen. Nach einem halben Jahr, das als Stillzeit zugestanden wurde, kamen die Kinder in der Regel in eine Tageskrippe, im Alter von 3 Jahren in einen Kindergarten, danach Schule, Pionierorganisation und FDJ, mit Beginn des Berufslebens Mitgliedschaft in FDGB und/oder Partei. Die Strukturen des Erziehungssystems waren strikt hierarchisch. Werte wie Fleiß, Ordnung und „Brav“-Sein wurden als gut belohnt, das Äußern von Gefühlen, Eigensinn und Kritikfähigkeit wurden als böse sanktioniert.

Besonders groß war hier die Bedeutung der Schulen, sie galten als eine Art „Zuchtanstalt der Nation“. Wer in seinem Elternhaus noch nicht gelernt hat, sich anzupassen und die erwünschte Gesinnung zu zeigen, wurde hier oft repressiven Manipulationen unterworfen, so jedenfalls MAAZ (1990) dem Tenor nach.

Für Lehrer entstand hieraus der Konflikt, einerseits i.S. der Autorität des Staates die normativen Vorgaben verbreiten zu müssen, andererseits aber nach dem eigenen Gewissen handeln zu wollen. Da Lehrer in besonderem Maße dem Druck der staatlichen Instanzen ausgesetzt waren und, wie MAAZ in den Raum stellt, angeblich besonders psychisch labilere Menschen eine Zulassung zum Lehrerstudium erhielten, fiel die Entscheidung häufig zugunsten der staatlichen Richtlinien aus, oft bei gleichzeitiger innerer Emigration. Für eine spätere berufliche Laufbahn war die richtige politische Gesinnung, die sich nicht durch reflektierte Überzeugung, sondern durch Anpassung an nicht selten plumpe, oberflächliche Parolen äußerte, von maßgeblicher Bedeutung, mehr jedenfalls als fachliche oder gar kreative Fähigkeiten.

Ebendiese Fähigkeiten wurden dagegen in den alten Bundesländern seit der Studentenrevolte Ende der 60er Jahre zumindest nominell gefordert und zu einem gewissen Maß in Schulen tatsächlich auch gefördert. Individuelle Fähigkeiten standen im Mittelpunkt westdeutscher Erziehungsprozesse. Deren langfristige ökonomische Verwertbarkeit war entscheidend, nicht mehr so sehr deren Vereinbarkeit mit staatlicherseits vorgegebenen Normen.

„In der Erziehung treten als Ziele Arbeitshaltungen und -tugenden, Fertigkeiten und Kenntnisse auf, die im differenzierten Produktionsprozeß erwünscht sind. Ein allgemeines Leistungsprinzip, unter dem sich Erziehung als Erziehung zur Leistung versteht, verspricht je nach Leistungsfähigkeit soziale Positionen mit materieller Sicherheit, Ansehen und Macht“ (MÜLLER 1975, S. 113).

Leistungswerte herrschten hier wie dort, jedoch war es in der DDR eine erstrebenswerte Leistung, sich anzupassen, nicht aufzufallen und den Forderungen nachzukommen. In der alten Bundesrepublik bedeutete Leistung Auffallen, der Beste sein, individuelle Fähigkeiten umsetzen. „Durch den Rost“ fiel in der DDR, wer die Anpassung nicht in ausreichendem Maß erbrachte, in der alten Bundesrepublik, wer bestimmte individuelle Fähigkeiten, aus welchen Gründen auch immer, nicht vorweisen konnte und nicht in einem kompetitiven Sinne aufzufallen wußte. Pädagogische Wertforschung wird sich, soweit sie den Ost-West-Vergleich zum Gegenstand hat, in nächster Zeit vorrangig mit der Definition des Leistungsbegriffs in beiden Gesellschaftssystemen befassen müssen (vgl. auch CLASSEN 1991).

Neben der Bewertung von Leistung fällt in der hier berichteten Studie der Unterschied zwischen angehenden Lehrern aus Ost- und Westberlin hinsichtlich ihrer Präferenz von traditionellen Sicherheitswerten auf. Auch dazu liefert MAAZ (1990) in seinem „Gefühlsstau“ einen Deutungsansatz. Er sieht in der Angst eine vieldeutige Kraft, deren Verminderung und Vermeidung ein Zweck von Gesellschaft ist. Ziel der Gesellschaft wiederum ist der Erhalt ihrer selbst zum Schutz des einzelnen. Mittel dazu ist die Angst des einzelnen.

MAAZ macht autoritär-repressive Erziehung verantwortlich für eine ständige latente Angst, worunter er einen unbewußten seelischen Zustand versteht, der aus unbefriedigten Grundbedürfnissen und verbotenen Gefühlen entsteht (MAAZ 1990). Diese Angst wurde durch Kontrolle und Unterdrückung in der ehemaligen DDR latent wachgehalten. Kontrolle und Unterdrückung wurden von den verschiedenen Instanzen der ehemaligen DDR als sozusagen kollektiver Abwehrmechanismus vorgegeben. Besondere „Auszeichnung“ erwarb sich hier der allgegenwärtige Staatssicherheitsdienst. Angst sieht MAAZ als systemtragend und in der autoritär-repressiven Erziehung begründet.

Durch dieses Angstpotential entsteht nach MAAZ ein geradezu suchtartiges Sicherheitsbedürfnis, das in der Staatssicherheit einen unübersehbaren Ausdruck fand und das DDR-Bürger vielfach durch Unterordnung zu kompensieren suchten. Wieweit MAAZ' (1990) Thesen empirisch tragfähig sind, muß allerdings zunächst dahingestellt bleiben. Erste Vorstudien mit Jugendlichen (vgl. KOSLAKOWICZ/BOEHNKE 1992) weisen darauf hin, daß das von MAAZ postulierte übersteigerte Sicherheits- und Anpassungsbedürfnis (dessen Existenz sich empirisch belegen läßt) weniger – wie von MAAZ angenommen – mit einer Aggressionshemmung (dem „Gefühlsstau“ im engeren Sinne) einhergeht als mit einer regressiv-narzißtischen Aggressivität („Ich bin häufig ohne Grund aggressiv“).

Literatur

- AKADEMIE DER PÄDAGOGISCHEN WISSENSCHAFTEN, Abt. Bildungssoziologie: Studie zur Lebensweise von Schülern und Jugendlichen (unv. Manuskript). Berlin 1980.
- BOEHNKE, K./MERKENS, H.: Jugend im Prozeß des Zusammenwachsens einer Stadt. (Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft). Berlin 1991.
- BOEHNKE, K./MERKENS, H./SCHMIDT, F./BERGS, D.: Ausländer und Wertwandel – hat die „Stille Revolution“ auch bei Arbeitsmigranten stattgefunden? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Jg. 39 (1987), S. 330–346.
- BOVIER, E.: Werthaltungen von Lehramtsstudenten in Ost- und Westberlin – eine empirische Pilotstudie (unv. erziehungswissenschaftl. Diplomarbeit). Berlin 1991.
- CLASSEN, G.: Wertorientierungen Jugendlicher. In: KIRCHHÖFER, D./MERKENS, H./STEINER, I. (Hrsg.): Schulkinder und Jugendliche im vereinten Berlin – Pilotstudie. Berlin 1991, S. 31–45.
- EDELSTEIN, W./DETTENBORN, H.: Jugend in einer zusammenwachsenden Stadt. Materialien für ein Forschungsprojekt des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und des Instituts für Pädagogische Psychologie der Humboldt-Universität. Berlin 1991.

- INGLEHART, R.: The silent revolution. Princeton 1977.
- INGLEHART, R.: Wertwandel in den westlichen Industriegesellschaften. In: KLAGES, H./KMECIAK, P. (Hrsg.): Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt 1979, S. 279–316.
- KAGITÇIBASI, Ç./KUSDIL, E.: Basic values and individualism-collectivism in light of the culture of relatedness. Vortrag auf dem zweiten European Congress of Psychology, Budapest, Juli 1991.
- KLUCKHOHN, F./STRODTBECK, F.L.: Variations in value orientation. Elmsford (NY) 1961.
- KOSLAKOWICZ, M./BOEHNKE, K.: AIDS im Bewußtsein Jugendlicher in Ost- und Westberlin: Voraussetzungen für pädagogische Präventionsmaßnahmen im neuen Bundesland Berlin. Zwischenbericht an die Berlin-Forschung-Kommission der Freien Universität. Berlin 1992.
- MAAZ, H.-J.: Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR. Berlin 1990.
- MASLOW, A.: Motivation and personality. New York 1954.
- MASLOW, A.: Toward a psychology of being. Princeton 1962.
- MERKENS, H.: Jugend im vereinten Berlin – eine jugendsoziologische Längsschnittstudie. Poster zur Industrie-Messe, Hannover, April 1991.
- MÜLLER, H.: Erziehen – geht das noch? Freiburg 1975.
- ROKEACH, M.: The nature of human values. New York 1973.
- SCHNEIDER, M.: Postmaterialistische Wertorientierungen und Persönlichkeit. In: Politische Vierteljahresschrift Jg. 22 (1981), S. 153–167.
- SCHOLL-SCHAAF, M.: Werthaltung und Wertsystem. Bonn 1975.
- SCHWARTZ, S.H./BILSKY, W.: Toward a universal psychological structure of human values. In: Journal of Personality and Social Psychology Bd. 53 (1987), S. 550–562.
- SCHWARTZ, S.H./BILSKY, W.: Toward a theory of universal content and structure of values: Extensions and cross-cultural replications. In: Journal of Personality and Social Psychology Bd. 58 (1990), S. 878–891.
- SCOTT, W.A./SCOTT, R./BOEHNKE, K./CHENG, S.-W./LEUNG, K./SASAKI, M.: Children's personality as a function of family relations within and between cultures. In: Journal of Cross-Cultural Psychology Bd. 22 (1991), S. 182–208.

Anschrift der Autoren

Elke Bovier, Nogatstr. 23, W-1000 Berlin 44.

Dr. Klaus Boehnke, Köpenicker Str. 8 B, W-1000 Berlin 36.